

Anja Rasche & Nils Jörn „Das Wunder von Wismar“
Der Wiederaufbau der St. Georgenkirche 1990–2010

Schriftenreihe der „Freunde und Förderer des Archivs der Hansestadt Wismar e. V.“ | Band 21



c a l l i d u s .

Förderer

Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO), Bundesprogramm Demokratie leben!, Freunde und Förderer des Archivs der Hansestadt Wismar e. V.

Gefördert durch die



Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
Demokratie leben!

Gedruckt mit Unterstützung des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa e. V. in Leipzig. Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Impressum

Dokumentationsband zur Ausstellung, die in der südlichen Turmseitenkapelle von St. Georgen zu Wismar vom 16. August bis zum 11. September 2022 gezeigt wurde.

© 2023 Anja Rasche und Nils Jörn
Alle Rechte vorbehalten. 1. Auflage

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der Autoren reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Anja Rasche, Nils Jörn

Umschlagfoto: St. Georgenkirche von Süden, 1980er Jahre (AHW, Nachlaß 71.2.4, 115)

Satz und Gestaltung: callidus. Verlag wissenschaftlicher Publikationen, Wismar

Printed in Germany
ISBN 978-3-949534-15-7

Gefördert durch die



DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ

Für die Deutsche Stiftung Denkmalschutz waren – wie für viele Menschen damals auch – die Friedliche Revolution, die Öffnung der Grenzen und die anschließende Wiedervereinigung unerwartete Wunder. Nur für wenige Menschen war die Vorstellung von der Beendigung des Kalten Krieges und der Auflösung der beiden Blöcke für den Verlauf der Geschichte eine realistische Option. Umso euphorischer war die Stimmungslage nach dem Fall der Mauer am 9. November 1989.

Sehr schnell mussten sich alle den sich daraus ergebenden Herausforderungen stellen, selbst eine damals noch recht kleine private Stiftung für den Denkmalschutz, wie die Deutsche Stiftung Denkmalschutz. Der damalige Stiftungsvorstand und die Geschäftsführung erkannten sehr schnell, welche immensen Aufgaben, aber auch welche großen Chancen die Wiedervereinigung für die Denkmalpflege in Deutschland boten. Und sie lösten eine Welle der Solidarität und des bürgerschaftlichen Engagements gerade in der Hilfe für bedrohte Denkmale in den späteren neuen Bundesländern aus. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges stand die Gesellschaft nicht vor einer so großen Aufgabe bei der Rettung und Erhaltung ihrer Baukultur. Nicht nur einzelne Gebäude, sondern ganze Ortschaften und Städte bedurften schneller und unbürokratischer Unterstützung. Seit Beginn des Ersten Weltkrieges hatte die Pflege und Instandsetzung historischer Bausubstanz in ganz Deutschland keine besondere Priorität mehr. In Westdeutschland zerstörten das dem Zweiten Weltkrieg folgende Wirtschaftswunder und das Leitbild der „autogerechten Stadt“ vermutlich erneut so viele Denkmale wie der Krieg, bis der Protest dagegen 1975 im Europäischen Denkmalschutzjahr mündete. In der DDR blieb der historische Bestand vieler Ortschaften und Innenstädte von dieser Zerstörungswelle verschont, doch zu viele Quartiere und Ortskerne mit intakter historischer Substanz ebenso von notwendigen Pflegeaktivitäten unberührt. Gegen das, was zugleich Segen und Gefahr war, kämpften viele haupt- und ehrenamtliche Denkmalpfleger im mutigen Widerspruch zur offiziellen Baupolitik. Der augenfällige marode Zustand der historischen Straßenzüge und Quartiere führte 1989 zu vielen offenen Protesten im Schutz des Kulturbunds und der Kirche. Wittenberg, Schwerin, Erfurt, Potsdam, Meißen sind nur einige Beispiele. Denkmalpflege war

ein wichtiges Thema in den Zeiten vor und nach der Wende. Von diesen Impulsen hätte sich auch die in behördlichen Strukturen etablierte Denkmalpflege im Westen anstecken lassen können – die private Deutsche Stiftung Denkmalschutz tat es.

Lange Zeit unzugängliche Kulturlandschaften wieder besuchen und erleben zu können, sie teilweise neu oder erstmals zu entdecken, war auf einmal möglich. Aus diesem Glücksgefühl heraus auch Verantwortung für das akut bedrohte Kulturerbe gemeinsam zu tragen, das zu vermitteln, hatte sich die Deutsche Stiftung Denkmalschutz unter der Leitung ihres Gründers Professor Gottfried Kiesow auf die Fahnen geschrieben. Hilfsanfragen kamen schnell, der erste Beschluss zur Förderung der Beräumung und zu ersten Notsicherungsmaßnahmen an der Georgenkirche mit 250.000 DM erfolgte am 22. April 1990, noch vor der Wiedervereinigung. Dies geschah sicher nicht zuletzt unter dem Eindruck des Giebeleinsturzes am 25. Januar 1990: es war schnelle und unbürokratische Hilfe geboten. Dass nach den ersten erfolgreichen Werbeaktionen um Spenden noch viele Millionen benötigt wurden und 20 Jahre vergehen würden, bis das „Wunder von Wismar“ abgeschlossen war (Wobei: fertig sind solche Bauwerke nie!), das dämmerte allen Beteiligten vermutlich erst später. Der gemeinsame Wille, diesen Wiederaufbau mutig zu wagen, hatte alle ergriffen. Die Chance, nach der unerwarteten friedlichen Wende solche großen Wiederaufbauprojekte anzugehen, wollte niemand verpassen. Die Zeit der Bedenkenträger schien vorbei. Das „Wunder von Wismar“ gelang in diesen ersten Jahren – seine Vollen- dung war hingegen eher eine Frage der Geduld und der Beharrlichkeit. Die Geschichte der Denkmalpflege kann von vielen solcher großen und kleinen Wunder berichten, die in der Wendezeit begannen. Die Georgenkirche in Wismar ist sicher eines der großen, zu dem die Deutsche Stiftung Denkmalschutz dank ihrer Förderer aus ganz Deutschland maßgeblich beitragen konnte.

Seiner Geschichte auf der Grundlage der Dokumente in diesem Buch nachzugehen, ist eine wichtige historische Aufgabe. Die lebendigen Schilderungen der Beteiligten vermitteln einen Einblick in die Entstehung des „Wunders von Wismar“ – und machen Mut, auf weitere große Gemeinschaftsleistungen zu hoffen.

Dr. Steffen Skudelny
Vorstand Deutsche Stiftung Denkmalschutz

Einleitung	8		
Kapitel 1: St. Georgen 1945–1990 Zerstörung und Verfall	11	Kapitel 3: St. Georgen 1990–2010 Wiederaufbau	87
1.1 Zerstörung 1945	11	3.1 Ruinensicherung und Wiederaufbau	87
1.2 Kulturgutschutz in der St. Georgenkirche während des 2. Weltkrieges	17	3.2 Photogrammetrie zur Bestandsaufnahme und Erfassung der Bauschäden	91
1.3 Bemühungen um den Wiederaufbau	23	3.3 Bestandsaufnahme, Untersuchungen, Planungen und Vorbereitungen für den Wiederaufbau	97
1.4 Fortschreitender Verfall	43	3.4 Sichtbare Fortschritte 1993	103
1.5 Chronik: St. Georgen 1945–1990	51	3.5 Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit	108
Kapitel 2: St. Georgen 1990 Wendepunkt	61	3.6 Besondere Herausforderungen beim Wiederaufbau	117
2.1 25. Januar 1990: Einsturz des Nordquerhausgiebels	61	3.7 20 Jahre Wiederaufbau St. Georgen	126
2.2 St. Georgen nach dem 25. Januar 1990: Erste Entscheidungen und Aktivitäten	67	3.8 Funktion und Geschichte	128
2.3 Wiederaufbau der Georgenkirche: Akteure der ersten Stunde	77	3.9 Chronik des Wiederaufbaus 1990–2014	134

Kapitel 4: Zeitzeugeninterviews	143	Christian Schwarz , geb. 1951	185
Dr. Gottfried Kiesow (1931–2011) und Dr. Rosemarie Wilcken , geb. 1947 »Symbol der deutschen Einheit«	144	»Ich freue mich, daß es soweit ist, wie es gekommen ist.«	
Brigitte Nauwald , geb. 1934 »Ich denke, daß so großartige Bauten erhalten werden müssen.«	151	Onno Folkerts , geb. 1954 »Die Menschen, die man kennengelernt hat, die spielen auch eine große Rolle, nicht nur das Bauen.«	197
Hannelore Maronn , geb. 1935 »Es muß wieder eine Kirche sein. Auch der Altar müßte da wieder rein.«	153	Maren Teß , geb. 1959 »Gemeinsam Lösungen finden, nicht nur als Spruch, sondern daß man das lebt.«	202
Peter Manthey , geb. 1941 »Wir stiegen damals auf die alten, hohen, zwei Meter dicken Mauern.«	157	Thomas Beyer , geb. 1960 »Der Begriff ›heiliger Raum‹ bekommt hier eine Bedeutung, die über religiöse Vorstellungen hinausgeht.«	209
Anonymus , geb. 1944 »Als Kind habe ich vom Elternhaus ›scharfe‹ Order erhalten, die Georgenkirche in keinster Weise zu betreten.«	168	Thorsten Kopf , geb. 1961 »Der Einsturz war das Fanal für die Rettung der Kirche. Das war ein Zeichen.«	222
Hannelore Heinsius , geb. 1945 »Die Kirche ist eine wichtige Kulturstätte Wismars.«	170	Dr. Ursula Schirmer , geb. 1961 »Ich war immer gern zum Feiern da!«	228
Karl-Wolfgang Eschenburg , geb. 1946 »Ich wünsche mir ganz viele Leuchttürme!«	172	Thomas Junggebauer , geb. 1962 »Es war schwer, es hat aber auch viel Spaß gemacht und es ist etwas entstanden, das auch die nächsten Jahrhunderte überdauern wird.«	240
Werner Behmel , geb. 1946 »Ich bin da als Kind rumgeströpert, als sie eine Ruine war.«	178	Dr. Steve Ludwig , geb. 1965 »Ich erinnere mich noch, daß ich über dem Mittelschiff herumgeklettert bin und dabei auf einer Gerüstbohle stand und dann kam mir, ganz langsam, das lange Ende entgegen, ich stand aber auf dem kürzeren ... Und darunter waren dann 35 Meter Platz.«	242
Dr. Rosemarie Wilcken , geb. 1947 »Ich habe lange nicht daran geglaubt, daß wir es schaffen, die Georgenkirche tatsächlich wieder aufzubauen.«	180		

Anonymus , geb. 1966	248	Kapitel 5: St. Georgen im Spiegel der Presse 1990–2010	261
»Ich habe jemandem geholfen, dem der abgebrochene Giebel aufs Haus gefallen ist.«			
Anonymus , ca. 1967 geb.	250	Kapitel 6: Rückblick und Ausblick Das Wunder von Wismar	317
»Warum sollte neben den vielen Kirchen, noch zusätzlich wieder eine weitere Kirche aufgebaut werden?«			
Sibylle Donath , geb. 1976	253	Literaturhinweise und Lesetips	333
»Ich bin begeistert, daß eine Idee so viele in ihren Bann ziehen kann, die dafür etwas tun oder Geld geben. So viel Mut und Zuversicht muß man erstmal haben!«		Bildrechte	335
Anonyma , geb. o. J.	257	Dank	337
»Es war eine Zeit der Hoffnung und des Engagements, um das historische Erbe zu bewahren.«			

Einleitung

Der Einsturz des nördlichen Querhausgiebels bei einem Orkan am 25. Januar 1990 markiert einen Wendepunkt in der Geschichte der Pfarrkirche St. Georgen. Nachdem diese durch Luftminen am Ende des Zweiten Weltkrieges schwer getroffen worden war, war sie – trotz fortwährender Wiederaufbaubemühungen – stetigem Verfall ausgesetzt gewesen und zeigte sich 1990 in ruinösem Zustand. Doch der Einsturz wirkte wie ein Fanal. Nun wurden zunächst die Sicherung und schon bald der Wiederaufbau kraftvoll vorangetrieben: Ein Unternehmen gewaltigen Ausmaßes, das nicht nur in finanzieller Hinsicht eine Herausforderung darstellte, sondern auch höchste Ansprüche an handwerkliche, planerische, denkmalpflegerische, technische, organisatorische und logistische Expertise stellte. Wie kam es zur erfolgreichen Umsetzung dieser kühnen Vision? Wer waren die Akteure und welche Faktoren beförderten die Umsetzung? Welche Schwierigkeiten stellten sich dem kühnen Projekt in den Weg? War der Wiederaufbau von vornherein realistisch oder ein Traum, der mittlerweile doch noch wahr geworden ist?

Die reichen Bestände des Archivs der Hansestadt Wismar, insbesondere die Fotosammlung, die Verwaltungsüberlieferung und die Unterlagen des Architekturbüros Angelis und Partner, bilden die Grundlage für diese Darstellung und werden durch Nachlässe und Bestände weiterer Institutionen ergänzt. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz und das Landesamt für Denkmalpflege gewährten uns großzügig Einblick in ihre Bestände.

Ziel der Ausstellung und ebenso dieses Dokumentationsbandes ist es, „Das Wunder von Wismar“ genauer in den Blick zu nehmen und zu beleuchten. Was motivierte die Akteure? Schon in der Ausstellung drohte die Frage nach der bald achthundertjährigen (Vor-)Geschichte

der Pfarrkirche St. Georgen den Rahmen zu sprengen. Deshalb haben wir uns nach längerer Bedenkzeit entschieden, der Darstellung der Georgenkirche bis 1945 den notwendigen Platz einzuräumen und sie deshalb erst im nächsten Buch zu präsentieren. So behandelt das vorliegende Buch die Zeit ab 1945 und widmet sich damit der Zerstörung 1945 und dem Verfall bis 1990, dem Wendepunkt 1990 und vor allem dem Wiederaufbau 1990–2010 sowie der Zeit bis in die aktuelle Gegenwart. Welche Funktionen erfüllt die Georgenkirche heute für die Hansestadt Wismar, ihre Bürgerinnen und Bürger und die Gäste aus nah und fern? Was ist für die zukünftige Entwicklung wichtig?

Die Ausstellung, die vom 16. August 2022 bis zum 11. September 2022 in der südlichen Turmseitenkapelle von St. Georgen zu sehen war, bot Gelegenheit, über diese und andere Fragen mit den Besucherinnen und Besuchern ins Gespräch zu kommen und Zeitzeugen aufzufordern, sich im Archiv der Hansestadt Wismar zu melden. Es schlossen sich ein Zeitzeugenprojekt mit Schülerinnen und Schülern des Gerhart-Hauptmann-Gymnasiums unter Leitung von Agnes-Sophie Heutmann und weitere Interviews mit Vertretern aus Politik, Verwaltung, Kirche, Vereinen, beteiligten Architekten und Forschern sowie der Justiz an. Die verschriftlichten Interviews sind ein wichtiger Bestandteil dieser Publikation. Die individuellen Perspektiven, von unbeteiligten Zuschauern bis hin zu wichtigen Akteuren, ergeben in der Summe eine vielstimmige Sammlung. Dabei wird neben dem Stolz über das Erreichte deutlich, daß verschiedene Positionen und Meinungen teilweise weit auseinander liegen. Die Auswahl der Zeitzeugen erfolgte zum Teil zufällig, z. B. durch die Schülerinnen und Schüler, die Verwandte und Bekannte ansprachen oder durch die Kontaktaufnahme Freiwilliger, die auf unseren Aufruf reagierten. Ergänzend wurden von uns systematisch Akteure zu Gesprächen eingeladen. Im Ergebnis entsteht ein

buntes Bild, das nicht nur viele verschiedene persönliche Sichtweisen dokumentiert, sondern auch sichtbar macht, wie unterschiedlich Menschen ihre Umwelt und Ereignisse wahrnehmen. Was verbinden die vielen Zeitzeugen mit ihren ganz unterschiedlichen Erfahrungen mit St. Georgen, welche Wünsche haben sie für die Zukunft der Kirche und damit auch für die Hansestadt Wismar? So viele Fragen, so viele unterschiedliche Antworten – seien Sie gespannt!

Neben den verschiedenen Sichten auf den Wiederaufbau und die Bedeutung der Kirche gibt es auch eine Chronik zwischen dem zerstörerischen Bombenangriff im April 1945 und dem Abschluß der Hauptarbeiten im Jahre 2014 sowie eine Zusammenstellung der Pressestimmen aus ganz Deutschland, die dieses gigantische Projekt begleiteten. Erstere zeigt die aussichtslosen Versuche, unter den Bedingungen der Planwirtschaft die Ruine zu sichern und wieder nutzbar zu machen, letztere belegt, daß die Aktivitäten in Wismar im gesamten wiedervereinigten Land mit großem Interesse und Wohlwollen betrachtet wurden, aus denen sich tatkräftige Hilfsbereitschaft und eine überwältigende Spendenbereitschaft generierten.

Insbesondere Fragen der Nutzung der Kirche und der Präsentation der ehemaligen Kirchengeschichte bergen Herausforderungen für die Zukunft. Möge dieses Buch als konstruktiver Beitrag für die zukünftige Diskussion und die Erarbeitung gemeinsamer Lösungen verstanden werden. Durch die Zerstörung der Franziskaner- und Dominikanerkirche, des Kirchenschiffs der Marienkirche sowie die Umnutzung der wiederaufgebauten Georgenkirche fehlt es heute an geeigneten Räumen, das reiche Erbe erhaltener Ausstattungen aus den ursprünglich sieben Kirchen in Wismar zu zeigen und als Zeugnisse des Engagements von Stifterinnen und Stiftern, von Wismarer Bürge-

rinnen und Bürgern zum Sprechen zu bringen. Es bleibt zu hoffen, daß auch in dieser Frage vom 800-jährigen Stadtjubiläum neue Impulse ausgehen werden.

Dieses Buch soll aber auch dazu beitragen, sich noch einmal zu erinnern, was man gemeinsam geschafft hat – aus einer Kirchenruine, an der besonders gefährdete Teile bereits in den 1960er Jahren gesprengt und abgeräumt waren und die 1990 stark einsturzgefährdet war, ist ein beeindruckender Bau wiederentstanden, der einen großartigen Raum für viele Nutzungen bietet. Hunderttausende Einwohner und Touristen staunen in jedem Jahr über das „Wunder von Wismar“. Zahlreiche Akteure aus Ost und West haben viel Geld aus West und Ost zusammengetragen und sinnvoll zum Nutzen und zur Freude vieler verbaut – dieses Buch soll auch den Anlaß bieten, sich einmal gemeinsam darüber zu freuen, stolz zu sein über das, was man gemeinsam geschaffen hat. Bei der Arbeit an unserem Buch hatten wir manchmal das Gefühl, bisher ist das etwas zu kurz gekommen.

Anja Rasche & Nils Jörn, Wismar, im Herbst 2023